Leser und Mitarbeiter im Gespräch

Autor(en): **Baum, Günter / Wiesner, Heinrich / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 48

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leser und Mitarbeiter im Gespräch

Darf Satire wirklich alles?

An Herrn Heinrich Wiesner

Auf Ihren offenen Brief im Nebi Nr. 46 diese offene Antwort:

Für die Ihnen bereitete Freude (wenngleich nur unpersönlich in der 3. Singularis empfunden) hätten Sie etwas differenzierter reagieren dürfen. Pauschal frankiert schleppen Sie Kurt Tucholsky, die Uno und Jimmy Carter in den Zeugenstand und fordern die Buren, die Gottesstaaten und sämtliche «auserwählten Völker» in die Schranken. Was hat das mit der beanstandeten Oberflächlichkeit zu tun? Sie vergreifen sich gründlich!

Mit einem maliziösen Adverb schiessen Sie, zumindest in Zürich, am Ziel vorbei, wo Sie den Unwillen nicht *naturgemäss* erregt, sondern höchstens meinen Verdacht auf böse Absicht (unfreiwillig?) bestätigt haben.

Ich weiss nicht, ob und wo Tucholsky gesagt habe «Satire darf alles». Die Zitatstelle interessiert mich. – Sich mit Tucholsky, einem Juden übrigens, zu vergleichen, ist verwegen, es ihm gleichzutun nicht ohne Risiko: Er schoss sich eine Kugel in den klugen Kopf. Quod licet Iovi, non licet bovi.

Wer ist die Uno? Ein Verein, dessen Mitglieder die Beiträge schuldig bleiben und dennoch an der Generalversammlung im Vereinslokal ungestraft randalieren dürfen. Sic transit gloria mundi!

Herr Jimmy Carter? Bezieht er seine Kompetenz, über geschichtliche «Ungesetzlichkeit» zu richten, etwa aus der Präsidentschaft einer Nation, die bei der Besitznahme «ihres» Landes die Ureinwohner praktisch ausgerottet und den degradierten Rest als Objekt touristischer Aufdringlichkeit in Reservate verwiesen hat, wo ihm später das Recht auf gefundene Oelfelder abgesprochen wurde? Welch Dorado für übermütige Federn moralisierender Journalisten!

Sie fragen, ob auch Sie «ein wenig mit geschichtlichem Nachunterricht nachhelfen» dürfen. Warum die Frage? Als Satiriker vom Dienst dürfen Sie *naturgemäss* alles. Bei einem Auditorium mit kurzen Ohren ist in historicis Vorsicht am Platz.

Nachdem Sie sich auf Jimmy Carter berufen haben, gehen Sie den Buren an den Kragen, die Ihnen als «auserwähltes Volk – sage und schreibe –» verdächtig sind. Stört es Sie, dass die Buren im Gegensatz zur Nation Jimmy Carters die Ureinwohner Südafrikas am Leben liessen?

Anstatt auf die Ihnen gestellte Kardinalfrage zu antworten, wann nämlich die Historie vom Dynamischen ins Statische zu wechseln habe, bringen Sie ein neues Thema: «Gottesstaaten und auserwählte Völker». Für eine diesbezügliche Diskussion mangelt es an zweien, am Raum und am zuständigen Partner. – Jedoch: Die biblische Auserwähltheit mit derjenigen der Nazis als grundsätzliches Uebel gleichzusetzen, verrät einen sehr eigenwilligen Geschmack, der offenbar «alles darf».

Was halten Sie von meinem Vorschlag, zur Abwechslung und Uebung in Bescheidenheit, hin und wieder darauf zu verzichten, von unserer auserwählten Schweiz aus den magister mundi zu spielen?

Ihr «sehnlicher Wunsch nach Ueberleben des jungen Staates Israel» wird Ihnen von diesem kaum einen Orden eintragen. Seine Bürger, Experten par excellence in Sachen *nackten* Ueberlebens, sehnen sich möglicherweise nach etwas mehr als einem solchen.

Auch ich bin Autor; allerdings nur von wissenschaftlichem Zeug. Mir den entsprechenden Ausweis zu erteilen überlasse ich meinen Lesern. Mein Verlag, falls von Interesse: Springer; Berlin, Heidelberg, New York.

Ich verstehe mich nicht als Ihren Feind, sondern eher als eine Art von freiwilligen Feuerwehrmann. Frei von Gefühlen der Feindschaft wünsche ich Ihnen deshalb zu Ihren «Lakonischen Zeilen» und «Lapidaren Geschichten», mit denen Sie sich «als Satiriker hinreichend ausgewiesen haben», recht viel Erfolg. Aber, bitte, bleiben Sie bei diesen und meiden Sie die Geschichte; sie liebt Sie nicht.

Ihr *Günter Baum*

Lieber Herr Günter Baum,

da mich «die Geschichte nicht liebt», und Sie mich als «zuständigen Partner» ablehnen (das sollten Sie nicht), um über das Thema «Gottesstaaten und auserwählte Völker» zu diskutieren, erlaube ich mir, Ihnen mit drei Kürzestgeschichten zu antworten, die zu belegen versuchen, dass ich geschichtlich so unbedarft nicht bin. Das Thema wurde von mir keineswegs «neu angeschnitten». Es ist bereits in der «Kürzestgeschichte» enthalten. Eine «Kürzestgeschichte» hat immer eine Gedankenaura. Wer *lange* Ohren hat, hört die unausgesprochenen Gedanken heraus.

Endlösung

Er zog durch Schlesien, Oesterreich, Ungarn, Polen, Jugoslawien und verlangte die «Ausrottung aller Juden nach System». Wo er ihrer habhaft wurde, füllten sich die Kerker. Er konfiszierte ihr Vermögen. Sie wurden ermordet, vertrieben und verbrannt. Der Mann hiess Johannes von Capestranus (1386–1456). Für seine Verdienste erhielt er den Heiligenschein.

Heil Hitler!

Herzls Wunsch

Herzl, der Begründer des «Judenstaates», wünschte nichts Sehnlicheres, als sein Volk unter dem Protektorat des «starken, grossen, sittlichen, prachtvoll verwalteten, stramm organisierten Deutschland» zu sehen.

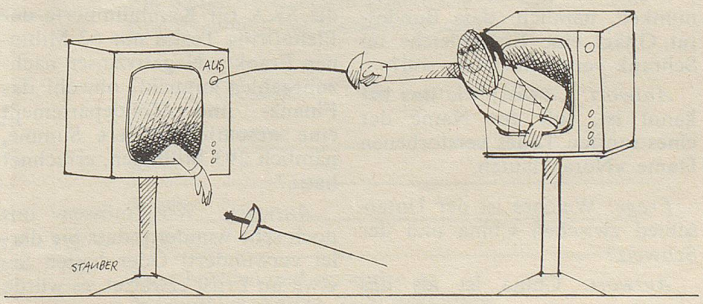
Gestorben am 3. Juli 1904, sah er es nicht mehr.

Die Bedingung

Unbestätigten Meldungen zufolge haben sich Ian Smith und John Vorster bereit erklärt, die Rassenfrage in ihren Ländern auf Druck der USA zu regeln, wenn es den USA ihrerseits gelingt, den heute noch lebenden sechzig Indianerstämmen in Nord-, Mittel- und Südamerika Lebensraum und Souveränität zurückzugeben und die mit ihnen vereinbarten Verträge zu halten. Dazu gehöre auch, dass die Ausrottungsprogramme der Armee in Venezuela und Paraguay mit Napalm und die Zwangssterilisationen in Bolivien unverzüglich aufzuhören hätten.

Lieber Herr Baum, Sie verstehen sich «als eine Art von *freiwilligen* Feuerwehrmann». Ist Ihnen da nicht auch ein Malheur passiert?

Nochmals: Ich lade Sie höflich ein zu einem Gespräch über «Gottesstaaten und auserwählte Völker». Das Gespräch mit dem Schriftsteller Hermann Adler, Basel, ist für mich jedesmal von grossem Gewinn.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr *Heinrich Wiesner*